Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Was ist Volkskunde?
Autor: Waser, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574485

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Direktor (mit dem Telegrammformular in der Hand). Was tut man nicht alles einem schönen Fräulein zu Gefallen?

Schauspielerin. Einem beliebten Mitgliede, meinen Sie?

Direktor (im Abgehen, nach hinten). Das auch noch! Und nicht einmal mit einem simpeln Kusse wird einem das gelohnt... Sie eiserne Jungfrau, Sie! (Ab).

Schauspielerin. Die Depesche, Herr Direktor! — Nicht einmal mit einem simpeln Kusse... (sitzt mit dem Buche unter der Lampe und schaut doch verloren über die Seiten weg, wobei sie träumend vor sich hinspricht)

Wissen möcht ich, o du kleines Mädchen,
Ob du mir und meiner Seele gut bist...

(spöttisch und doch traurig) O du kleines Mädchen... (läßt den Kopf sinken, weint leise).

Was ist Volkskunde?*)

Etwas, über dem wir uns innerlichst erhaben fühlen, wir, jeder Gebildete, jeder einzelne denkende Mensch, und mit dem wir doch immer noch verknüpft sind mit tausend Fäden, das ist das Volk; das Volk als Masse, als Herde, in der das Einzelwesen, das Individuum untertaucht, das Volk mit seinem naiven Glauben und Aberglauben, seinen altherkömmlichen, wenig Wandel unterworfenen Bräuchen und Sitten, Lebenseinrichtungen und -gewohnheiten, und es ist rührend zu sehen, wie wir zwar auf der einen Seite milde lächeln über alles volkstümlich Hergebrachte, das wir für unsere Person längst überwunden glauben und das wir nun, wissenschaftlich interessiert, zum Gegenstand gelehrter Forschung erheben — wie wir anderseits doch selber noch einen guten Teil dieser Bräuche und Gepflogenheiten mitmachen, meist, ohne uns dessen bewußt zu sein, wie wir vielfach noch all diesen Volksglauben und -aberglauben teilen, von dem wir uns losgelöst wähnen, gelegentlich uns selbst noch im Banne eines Aberglaubens ertappen, öfter noch im Bann gewisser volkstümlicher Sitte und Gewohnheit: zufolge unbewußt sich einstellender Assoziationen formeller und materieller Art, seelischen Verbundenseins mit dem Volksganzen — wie im Verlauf unserer Betrachtung sich ergeben wird.

Aus der Tatsache aber, daß jeder Einzelne — auch der Gebildete — mannigfach noch verknüpft ist mit dem Volksganzen, folgt ohne weiteres, daß Volkstümliches und Volkskundliches eigentlich jedermanns Angelegenheit ist, auf allgemeinstes Interesse sollte rechnen können, kaum eine unserer Fakultäten und wissenschaftlichen Disziplinen nichts angeht. Daß die Vertreter der philosophischen Fakultäten I und II, zumal der Psychologe, der Ethiker und der Religionsforscher, der Historiker, der Philologe und der Pädagoge, aber auch der Naturwissenschafter, der Ethnograph und der Geograph an den Stoffen, Aufgaben, Problemen der Volkskunde interessiert sind, das bedarf näherer Erörterung nicht. Doch auch dem Pfarrer, dem Arzt, dem Juristen verheißt die Beschäftigung mit der Volkskunde reichen Gewinn[1]). Daß der Pfarrer auf dem Lande wenig wirken und erreichen kann, ohne die religiösen Kräfte des Volkslebens und des Volksdenkens zu kennen, leuchtet ein. Ein Geistlicher, der sich täuscht über die „massiven religiösen Bedürfnisse der Bauernseelen", redet über die Köpfe hinweg, sät in den Wind. Die Kirche früherer Zeiten hat es oft meisterlich verstanden, an die den Völkern eingeborenen, bei ihnen überlieferten Formen religiösen Denkens anknüpfend, diese umzugestalten zu ihren neuen Bildungen, hat oft genug das Alte unter neuem Namen noch zu dulden für klug befunden. Der Arzt sodann, der nicht weiß, wie das Volk über Gesundheit und Krankheit

*) Da wir verschiedentlichen Aeußerungen glauben entnehmen zu dürfen, daß auch dieses jüngst, in der zweiten Sitzung der neuen Zürcher Sektion der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde vorgetragene Referat das Interesse weiterer Kreise finden wird, teilen wir es in etwas gekürzter Form unsern Lesern mit. A. d. R.

1) Wie dies z. B. Albrecht Dieterich, Ueber Wesen und Ziele der Volkskunde (S.-A.) S. 5 f. ausgeführt hat; dieser ausgezeichnete Vortrag ist aus den „Hessischen Blättern für Volkskunde" I 1902, 169 ff. wieder abgedruckt in Dieterichs (von Richard Wünsch herausgegebenen) „Kleinen Schriften" S. 287 ff.

denkt, wie es sich selbst hilft und was es von der Hilfe des „Doktors" erwartet, läßt sich just die wirksamsten Kräfte entgehen, die andernfalls ihm zu Gebote ständen. Es ist zu bedauern, wenn der gebildete Arzt der „Volksmedizin" bloß mit Entrüstung glaubt begegnen zu müssen. Und Fälle gibt es schließlich, da der Jurist das Recht nicht findet, weil ihm gewisse volkstümliche Kenntnisse abgehen ... Allein in diesem selben Umstand, daß die Volkskunde sozusagen jedermann angeht, liegt auch eine ernste Gefahr für die Volkskundewissenschaft begründet. Dem Dilettantismus ist bei der Volkskunde Tür und Tor geöffnet. Da fühlt sich jeder befähigt mitzutun, weil jeder aus dem Eigenen beizusteuern weiß, und gewiß ist zwar jeder fähig zu sammeln, nicht aber jeder berufen zur eigentlichen Mitarbeit: zur Bearbeitung und Verarbeitung des Materials bedarf es geschulter Kräfte, die die Spreu vom Weizen zu scheiden wissen, die sich zumal in der geschichtlichen Entwicklung der Sprache und der Kultur ihres Volkes auskennen. Aehnlich steht es ja bei der etymologischen Forschung, deren Reizen sich auch kaum einer völlig verschließt, wo auch jeder auf eigene Faust Vermutungen aufstellt und Deutungen, unbekümmert um feststehende Laut- und Sprachgesetze: nicht umsonst spricht man von „Volksetymologien"; auch auf dem Gebiete der Heraldik wird in diesem Sinne viel gesündigt. Muß man also zu verhüten suchen, daß die Volkskunde ein Tummelplatz sei des Dilettantismus, darf anderseits nicht verkannt werden, daß gerade im Falle der Volkskunde der Dilettantismus wertvollste Dienste leisten kann und schon geleistet hat, daß kaum eine Wissenschaft auf diese Beihilfe mehr angewiesen ist als eben die Volkskunde[2]). In fleißige Sammler und geschulte Forscher hat denn auch Karl Weinhold die volkskundlichen Arbeiter eingeteilt in seinem Einleitungswort zum ersten Jahrgang der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde" (1891).

Ja, ist überhaupt die Volkskunde eine Wissenschaft? Nach Carl Spitteler jedenfalls nicht. Er hat mir gelegentlich geschrieben: „... Aber der Pseudowissenschaft ‚Volkskunde' sage ich innige Fehde an. Was für ein gräuliches irreführendes Wort, was für ein confuser (korrigiert: falscher) Begriff, was für ein schädliches fluchwürdiges und noch dazu pedantisches Treiben!" Begründet hat er seine Verwünschung nicht; höchstens ahnen kann ich, was des Dichters Zorn erregt hat, warum er der armen Volkskunde „innige Fehde" schwört — wie in „Imago" sein Viktor der Idealia innige Feindschaft. Haben wir uns vielleicht just aus „Imago" die Stelle zu vergegenwärtigen, wo es heißt: „... er (Viktor) erteilte ihr (der Theuda-Pseuda) unerbetene Ratschläge. Beklagte sie die vandalische Zerstörung der heimischen Altertümer, so riet er: ‚Kanonen auffahren und den hölzernen Plunder zusammenschießen!' Bedauerte sie das allmähliche Verschwinden der Trachten und der Dialekte, so empfahl er, man solle Verbrecher zur Strafe in die Volkstracht stecken und den Dialekt auf erblich belastete Familien beschränken..." Offenbar allem, was Volkskunde und Heimatschutz heißt, ist der modern gerichtete Dichter des „Olympischen Frühlings", der Kulturmensch Spitteler nicht grün, der „hirtenseligen Volksbegeisterung" (wie er sich ausdrückt) ebensowenig wie dem „alpenrosenfarbigen Patriotismus". Und vielleicht auch ist die Volkskunde wirklich keine eigentliche Wissenschaft — gewissermaßen nur ein Standpunkt! Doch das soll uns hier nicht anfechten, diese Frage bleibe hier unerörtert, bloß daran sei erinnert, daß schon 1858 der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl einen Vortrag gehalten „Die Volkskunde als Wissenschaft" und neuerdings wieder in einer ebenso betitelten Schrift unser Eduard Hoffmann-Krayer, der vielverdiente Pionier der Volkskunde in der Schweiz, Stellung genommen hat zur Frage: uns genügt die Wahrnehmung und Erfahrung, daß eine spezifisch volkskundliche Betrachtung, also dieser besondere Standpunkt neuen, interessanten Ergebnissen zuführt, z. B. (für mich das Nächstliegende) bewußt und systematisch übertragen und angewandt auf Gegenstände der klassischen Altertumswissenschaft diese in neuer Gruppie-

[2]) Vgl. dazu Eduard Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft (Zürich, 1902) S. 5.

rung zeigt, in ganz neue Beleuchtung rückt — uns genügt zu wissen, daß solche volkskundliche Betrachtung in ungeahntem Maße sich lohnt, sei es nun, daß es sich dabei um eine vollgültige, selbständige Wissenschaft handelt oder bloß um eine Betrachtungsweise unter bestimmtem Gesichtswinkel: methodisches Vorgehen und wissenschaftliche Bearbeitung erheischt die Volkskunde auf alle Fälle. (Ueberhaupt ja ist nicht alles Wissenschaft, was diesen Namen trägt) ... Lieber halten wir uns an die Frage: Was ist Volkskunde? Vielleicht ist mit deren Beantwortung indirekt auch der Volkskunde Existenzrecht als Wissenschaft erhärtet und gewährleistet. Zunächst die Vorfrage: Wann ist die Bezeichnung Volkskunde aufgekommen? Bis vor kurzem war man der Meinung, dieser Terminus begegne zum ersten Mal bei dem erwähnten Vortrag von Riehl; nun haben, unabhängig voneinander, Victor Ritter v. Geramb und Adolf Hauffen die Entdeckung gemacht, daß bereits in der kleinen, doch wertvollen Sammlung „Oesterreichische Volksmährchen" von Franz Ziska (Tschischka), Wien 1822[3]), in der Vorrede, gleich auf der ersten Seite der Ausdruck „Volkskunde" auftaucht: der Herausgeber bezeichnet da als seinen Zweck, „einen, wenn auch nur geringen, Beytrag zur Geschichte der deutschen Sprache und Volkskunde zu liefern". Allein, so glücklich dies Wort den Kreis und die Aufgaben der gerade damals durch die Brüder Grimm lebhaft gepflegten Studien umschreibt, in den nächsten Jahrzehnten fand es doch nirgends Verwendung: erst wieder bei Riehl tritt es auf, 1858, möglicherweise von diesem wieder neu gefunden, und erst um 1880 ward es allgemeiner üblich (1879 hat Felix Liebrecht seinen kleinen Aufsätzen den Titel „Zur Volkskunde" gegeben). Nunmehr hat es allmählich den von England übernommenen, dort 1846 von William John Thoms geprägten und in Vorschlag gebrachten Ausdruck folklore überwunden und verdrängt. Ist aber der Name wahrhaft glücklich gewählt? Nicht bloß Carl Spitteler, auch andern schon schien das Gegenteil der Fall. Zugegeben — doch das ist ja oft so, daß Name, Begriff und Sache sich nicht völlig decken. Wie verschieden wird beispielsweise die Bezeichnung Archäologie gebraucht? Will man darunter im besondern Geschichte und Würdigung der griechisch-römischen Kunst verstehen, so muß man zur Unterscheidung von anders-gemeinter Archäologie schon sagen „Archäologie der Kunst" oder „Klassische Archäologie", ist indes auch von diesen Termini wenig befriedigt. Oder man spricht von „Römischen Privataltertümern": Sind das römische Altertümer in Privatbesitz oder Altertümer in römischem Privatbesitz? Solche Fragen darf man dem Nichtfachmann nicht verargen: Keins von beiden, muß man entgegnen; mit griechischen und römischen Privataltertümern meint der Philologe das Privatleben, Leben und Sitten der alten Griechen und Römer, spricht hier von „Privataltertümern" im Gegensatz zu „Staatsaltertümern" ... So schlimm ist's nicht bestellt mit dem Terminus Volkskunde; freilich, Verwechslung und falsche Auslegung sind auch da nicht ausgeschlossen, und eindeutiger klingt schon das englische folklore — was indes „das Wissen, die Weisheit des Volkes (the lore of the people), mündlich fortgepflanzte Volksüberlieferung (more a lore than a literature), was das Volk weiß, nicht die Kunde vom Volke bezeichnet[4]). Von vornherein macht folklore den Eindruck des engern Begriffes, die Volkskunde mehr nur nach der literarischen, philologischen Seite heranziehend; weiter greifend ist die Bezeichnung „Volkskunde" — wie Reinhold Köhler schon 1887 (in seinem Artikel „Folklore" in Brockhaus' Konversationslexikon) geschrieben: „Die Volkskunde umfaßt auch die Kunde des Folk-lore, aber sie ist nicht selbst Folk-lore". Keinesfalls also werden wir zurückkehren wollen zum englischen folk-lore, nachdem einmal der Name „Volkskunde" sich eingebürgert hat, geprägt und festgewurzelt ist.

Und nun: Was ist Volkskunde? Ohne weiteres glaubt man es zu wissen, man fühlt es ja dem Worte nach — doch nicht so leicht ist die Formulierung, wie jede Begriffsbestimmung ihre Häklein hat. Es

[3]) Weil seit Jahren so gut wie vergriffen, neu herausgegeben von E. K. Blümml, Leipzig 1906.

[4]) Vgl. Dieterich a. O. S. 12 (298).

versteht sich, daß man aus dem Wort „Volkskunde" selbst deren Wesen zu entwickeln versucht hat. Volkskunde, sagt man, ist die Kunde, die Wissenschaft vom Volk, die Erforschung des Volkes. Alsobald erhebt sich die Frage: Was ist da „Volk"? Darauf hat Ed. Hoffmann-Krayer nicht übel geantwortet, Volk sei hier im Sinne von vulgus zu verstehen. „In erster Linie wird es das vulgus, das niedere, primitiv denkende, von wenig Individualitäten durchdrungene Volk sein, in dem sich das eigentliche, ursprüngliche Volkstum wiederspiegelt, und nicht der populus, die ‚Nation' ..." Was dem vulgus in populo, dem Volke im Volke angehöre, die primitiven Anschauungen und die volkstümlichen Ueberlieferungen — Sitte, Brauch, abergläubische Vorstellungen, Dichtung, bildende Kunst, Musik, Tanz, Sprechweise usw. in ihren niedern, auf weite Schichten sich ausdehnenden Stufen — das sei es, was die Volkskunde zur Darstellung zu bringen habe; dagegen Schulwesen, Hygieine, kirchliche Institutionen, Wissenschaften, schöne Künste, Literatur, wirtschaftliche Kultur usw., alles Faktoren einer höhern Zivilisation, sie liegen außerhalb des Rahmens der nationalen Volkskunde, fallen dem großen, wissenschaftlich nicht einheitlichen Begriff „Landeskunde" zu. Auch Albrecht Dieterich gedenkt in dem A. 1 erwähnten Vortrag dieser Annahme, Volk in Volkskunde sei die Bezeichnung der untern Schichten des Gesamtvolkes, vulgus, nicht populus: „Das mag richtig sein. Freilich müssen wir wohl bedenken, daß es sich immer auch um alles das ‚Volkstümliche' handelt, das in allen Schichten, auch den höchsten Schichten des populus, hier mehr dort weniger, lebt und wirkt. Wenn wir ‚volkstümlich' sagen, verstehen wir noch am besten, was ‚Volk' hier bedeuten soll: zunächst alle die, welche nicht durch eine bestimmte Bildung geistig geformt und umgeformt sind, eine Bildung, die ihre feste Tradition immer weiter zieht und ganze Volkskreise und ganze Generationen in ihre immer volksfremderen Bahnen mitnimmt und sie loslöst von der unmittelbaren Anschauung, dem frisch nachwachsenden unbewußten natürlichen Denken und Empfinden — eben des ‚Volkes'..." Und nach Dieterich (an anderer Stelle) gilt es, die organisch zusammengehörige Unterschicht zu erforschen, „aus deren Mutterboden alle individuelle Gestaltung und persönliche Schöpfung herausgewachsen ist", ist Volkskunde „Erforschung und Erkenntnis der ‚Unterwelt' der Kultur". Entschiedener — in der Meinung, daß die Beschränkung auf die kulturlose Unterschicht, auf vulgus in populo ihre Bedenken hat — polemisierte Adolf Strack gegen Hoffmann-Krayer in Band I und II der „Hessischen Blätter für Volkskunde". Zunächst 1902, in einer Besprechung von Hoffmann-Krayers Studie: „Wenn man bei dem Volk, mit dem sich unsere Wissenschaft beschäftigt, in erster Linie an das vulgus zu denken hat, woran in zweiter Linie? Wenn gesagt wird, die Volkskunde stelle volkstümliche Ueberlieferungen dar, so heißt das schließlich nicht viel mehr als: Volkskunde ist Volkskunde. Was sind denn volkstümliche Ueberlieferungen und worin besteht eigentlich ihr Wesen?" Und auch der Ausdruck „primitive Anschauungen", der sich zu „volkstümliche Ueberlieferungen" geselle, bedürfe der Erläuterung, wenn er nicht eine bloße Redewendung sein solle... Das klingt wohl etwas gehässig, wie Nörgelei und Streit um Worte, und man fragt sich, ob es nötig, eine anscheinend einfache Sache derart zu komplizieren. Allein, daß man über die seinerzeit von Hoffmann-Krayer versuchte Definition doch noch wesentlich hinauskommen kann, das wird sich gleich weisen, und recht haben Dieterich und Strack auf jeden Fall insofern, als eben auch der Gebildete gelegentlich mittut mit dem Vulgus, gewissermaßen rückfällig wird. „Auch jetzt noch gehört zu dem Volke, mit dem wir uns in der Volkskunde befassen, so gut der Gebildete wie der Ungebildete, wenn auch nur mit einem Teile seines Wesens." Und Strack bietet dazu die folgenden ergötzlichen Beispiele:

Wenn in den vornehmsten Hôtels, wo das vulgus höchstens in Gestalt von Stiefelputzern verkehrt, die Zimmernummer 13 fehlt oder die Frau Geheimrat X. in einer Gesellschaft Nervenzufälle bekommt, weil 13 zu Tische sitzen, oder unsere Freundin, die Frau Professor Y., sich weigert, einen Ausflug ins Lahntal mit-

zumachen, weil er auf den 13. Juli fällt, oder das Frankfurter Bauamt unter Zustimmung des Magistrats, den Wünschen der Hausbesitzer Rechnung tragend, die Hausnummer 13 in verschiedenen Straßen ausfallen läßt, so wird sich die Volkskunde mit alle diesem gerade so befassen wie mit den im vulgus an die Unglückszahl sich knüpfenden Vorstellungen. (Mit seiner Entgegnung, derlei beweise nur, daß „Dummheit und Geheimratstitel sich nicht immer ausschließen", hat Hoffmann-Krayer gewiß nicht den Kern der Sache getroffen). Oder — wenn mein Freund, der Landgerichtsrat E., spazieren geht, ein Hufeisen findet und es ohne weitere Ueberlegung in die Tasche steckt, in der Hoffnung, daß es Glück bringe, und wenn seine Frau Gemahlin gar schon eine ganze Sammlung solcher Hufeisen hat, so gehört das so gut zu unserem volkskundlichen Material wie der Brauch des Bauern, Hufeisen vor die Ställe zu nageln. Wessen aufgeklärtem Vorstellungskreis derartiges zu fern liegt, der mag an die Feier der Ostern oder des Weihnachtsfestes denken, wo Fürst und Bettelmann sich in den gleichen altüberlieferten Gebräuchen zusammen finden. Der Christbaum ist sogar, wie es scheint, erst aus den städtischen Kreisen auf das Land gewandert und hat es bis jetzt noch nicht ganz erobert. Auch die Kinderwelt, mit der sich die Volkskunde doch recht intensiv beschäftigt, wird man nicht ohne weiteres zu dem vulgus zählen dürfen ..."

Also sein „in erster Linie" hätte Hoffmann-Krayer noch ergänzen, auch die zweite und dritte Linie hätte er ziehen sollen, dann aber eben kompliziert sich die Sache. Strack selbst hat im Rahmen eines „Volkskunde" überschriebenen Feuilletons [5]) als das eigentliche Wesen der Volkskunde bezeichnet „die Erforschung, Darstellung und Erklärung aller Lebensformen und geistigen Aeußerungen, die aus dem natürlichen Zusammenhang eines Volkes unbewußt hervorgehen und durch ihn bedingt sind". Und weiter: „Das Leben und Wachstum der Sprache, die Entstehung der religiösen Vorstellungen, der Künste und der Poesie, der Sitte und Sittlichkeit, sowie deren Entwicklung bis zu der Grenze, wo das Einzelindividuum bestimmend und beherrschend eingreift, das sind die großen Probleme, deren Lösung die Volkskunde uns geben soll." Und wiederum in der Besprechung von Hoffmann-Krayers Schrift stellte er fest: „Das Eine darf man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß es sich in der Volkskunde um Zeugnisse eines naiven, unbewußten Massenlebens handelt, im Gegensatz zu dem späteren bewußten Denken und Produzieren der immer entschiedener hervortretenden Individualitäten. Selbstverständlich vollzieht sich diese Veränderung weder plötzlich, noch gleichmäßig, sodaß in jedem Kulturvolk die mannigfachsten Uebergangsstadien und Modifizierungen beider Geistesverfassungen vorhanden sind..." Auch im zweiten Jahrgang der „Hessischen Blätter" hat Strack sich gegen Hoffmann-Krayers Annahme aufgelehnt und wollte unter Volk in Volkskunde nicht das vulgus, sondern die natio verstehen und unter der Aufgabe der Volkskunde die Beschäftigung mit den geistigen Erzeugnissen des Kollektivgeistes der natio, die im Gegensatz stehen zu den individuellen Erzeugnissen einzelner Personen.

Nach dieser Diskussion, die sich in der skizzierten Weise zwischen Strack und Hoffmann-Krayer entwickelt hat, 1902/03, ist die Frage nach dem Wesen der Volkskunde nicht wieder eingehend erörtert worden bis Ende 1907 (Adolf Strack ist am 16. Juni 1906 gestorben). Im November 1907 aber erschien in den „Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde" — in einem unscheinbaren „Korrespondenzblättchen" und deshalb wohl wenig beachtet — der wundervoll klärende „Leitartikel" des Leipziger Germanisten Eugen Mogk „Wesen und Aufgaben der Volkskunde": Eugen Mogk hat eine bedeutsame, brauchbare, wie ich glaube, die Formel gefunden für das Wesen der Volkskunde. 1899, in einer Würdigung von Elard Hugo Meyers „Deutscher Volkskunde" [6]) hat sich Mogk noch einfach ausgedrückt: „Volkskunde ist Kenntnis der Volksseele, wie sie sich in der Anlage von Haus und Hof, in der Tracht, in Sitte und Brauch, in Glaube und Recht, in der Sprache, in der Dichtung des schlichten Mannes äußert..." Komplizierter sind die Gedankengänge im Aufsatz von 1907. Aber wie Mogk schon 1899 an Erforschung der Volksseele dachte, das psychologische Moment in den Vordergrund rückte, stellt er vollends in

[5]) Wiederholt in den „Hess. Blättern f. Volksk." I 1902, 149/56.

[6]) Vgl. Ilbergs „Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 2c." Bd. III (1899), 64.

der neuen Untersuchung (deren Resultat er im „Archiv für Kulturgeschichte" von 1916 aufrecht erhält[7]) ganz auf die Psychologie ab. Ihren Ausgang nimmt seine Betrachtung nun von folgender Stelle in Fritz Schultzes „Psychologie der Naturvölker" (von 1900): „Ein auf einer höheren oder sogar höchsten Kulturstufe stehendes Volk ist keineswegs ein in allen Teilen durchaus gleichmäßig beschaffenes Gebilde. Immer gibt es darin auch Bevölkerungsschichten von tiefer, ja tiefster Bildung und Unkultur, die in dieser Beziehung den Wilden ähnlich sind... Und was vom Ganzen gilt, gilt auch vom Individuum. Auch kein einzelner Mensch, und selbst ein Goethe nicht, stellt ein in allen seinen Teilen gleichmäßig geartetes Kulturgebilde dar; in jedem von uns schlummert der wilde Mensch, sowohl in sittlicher als auch in intellektueller Beziehung, und macht sich zu Zeiten geltend, zumal wenn wir unsere logische oder moralische Selbstbeherrschung verlieren und mehr aus unbewußten Trieben als aus bewußter Ueberlegung handeln..." (S. 242 f.). Auf solcher Erkenntnis baut Mogk auf; er sagt ähnlich: „In jedem Menschen lebt gleichsam ein Doppelmensch: ein Naturmensch und ein Kulturmensch: dieser zeigt sich durch seine reflektierende und logische Denkweise, jener durch seine assoziative. Unter den Gebildeten überwiegt im gewöhnlichen Leben der Kulturmensch, allein auch er kann in Lagen kommen, wo er in den Bann der assoziativen Denkform gerät. In diesem Zustande steht er auf gleicher Stufe wie der Ungebildete, wie der Naturmensch..." Assoziative Denkform, darunter läßt sich (soviel ich sehe) verstehen: das mit seinem Denken Verankertsein im Volksganzen, wobei gewissermaßen dieses Volksganze, die Volksseele im Individuum denkt und alles individuelle, logische Denken, alle Reflexion so gut wie ausgeschaltet ist, also ein Denken mehr im Unter- oder Dunkelbewußten... Der Zustand psychischer Assoziation aber tritt dann ein, wenn der Eindruck der Außenwelt auf die Seele so groß ist, daß die Gemütserregungen den reflektierenden Verstand zurückdrängen und die Seele nur noch unter dem Einfluß dieser Gemütsstimmung die Dinge auffaßt und wiedergibt; Eindrücke der Außenwelt auch sind es, jedoch auf die Seelen der Vorfahren, was sich, als Ueberlieferung oder unterbewußt vererbt, von Geschlecht auf Geschlecht fortpflanzt. Und mit diesen Reflexäußerungen im Sinne psychischer Assoziation (seelischen Verbundenseins mit dem Volksganzen) hat es die Volkskunde zu tun, hierin in Gegensatz stehend zur Geschichte, speziell zur Kulturgeschichte, wo der abwägende Verstand des Individuums bestimmend ist (s. u.).

Indem E. Mogk das Moment der psychischen „Assoziation" in den Mittelpunkt des Begriffes „Volkskunde" rückt, gewinnt er die Möglichkeit, mancherlei zu erklären, was man einfach als Tatsache hingenommen und noch nicht zu deuten versucht hat. Einmal wird dadurch verständlich, weshalb heute der Bauernstand oder richtiger diejenigen Stände, die ihre Beschäftigung in der freien Natur haben, zu volkskundlicher Forschung den meisten Stoff bieten: bei diesen Leuten überwiegt die assoziative Denkform („die die Dinge nicht mit dem abwägenden Verstande, sondern nach den Gefühlserregungen auffaßt") zufolge ihrer geringern Bildung und Verbildung und eben ihrer Beschäftigung in der Natur draußen, ihres Verwachsenseins mit dieser. So ziemlich dasselbe gilt von den Kindern, die zumal für Lied und Spiel reiches Material liefern. Und anderseits wird sich der volkskundliche Forscher gern an die Alten wenden, nicht bloß, weil sie ihm noch manches aus vergangener Zeit vermitteln können, sondern namentlich auch, weil der alternde Mensch auf Grund seiner Erfahrungen dem Gefühlsleben wieder mehr Raum gewährt und wieder innigeres Verständnis hat für das, was das Individuum bindet mit der Gesamtheit des Volkes, was den Menschen mit der Allgemeinheit der Natur vereint. Von den beiden Geschlechtern sodann zeigt das weibliche entschieden mehr Neigung zur assoziativen Denkweise als das männliche, und daraus wieder erklärt sich, daß wir bei ihm gewisse Aeußerungen echten

[7]) Vgl. Arch. f. Kulturgesch. XII 1916, 242 f.

Turnus 1918.

Victor Surbek, Bern.
Mädchen. Schabkunstblatt.

Volkstums (wie Aberglaube, Volkslied, Volkstracht usw.) noch mehr ausgeprägt und gepflegt finden als beim männlichen Geschlecht... Man hat schon das Volk den größten Dichter genannt: umgekehrt erweist sich der Dichter eher volkskundlich qualifiziert als der nüchterne, reine Verstandesmensch, der Dichter und überhaupt der dichterisch Veranlagte, bei dem ja das Gefühls- und Gemütsleben gegenüber dem reinen Verstandesmäßigen, Intellektuellen vorherrscht. Auch im Falle Spitteler mag neben dem spezifisch Spittelerschen Widerspruchsgeist, dem Bedürfnis des modernen Kulturmenschen Spitteler, sich aufzulehnen gegen alles, was irgendwie nach antiquarischem Kram riecht, mit ins Gewicht fallen die natürliche Abneigung des Dichters gegen wissenschaftliche Behandlung von Dingen, die in allererster Linie erfühlt sein wollen. Die zunehmende Bildung, d. h. die logische Schulung des Verstandes, drängt die psychische Assoziation immer mehr zurück, und so bieten höhergebildete Völker und Stämme weniger Material zur Volkskunde als solche niederer Kulturstufe: die allgemeine Bildung, die Volksschule ist der ärgste Feind alles dessen, was sich in diesem Sinn als Aeußerung der Volksseele auffassen läßt. — Aus der assoziativen Denkform erklären sich auch die Uebereinstimmungen bei geistigen Erzeugnissen der verschiedensten Völker, die vielen Analogien, handle es sich um Natur- oder um Kulturvölker: die Wirkung der Umgebung auf den Menschen ist eben im Grund genommen überall dieselbe, verschieden bloß die Form der Wiedergabe, verschieden je nach der Gemütsanlage der Völker. Und gleichfalls aus dem Umstand, daß die Wirkungen der Außenwelt auf die menschliche Seele im allgemeinen dieselben sind von Mensch zu Mensch, begreift sich der Kollektivcharakter der Erzeugnisse des Volksgeistes, der bei gemeinsamer Abstammung und der dadurch bedingten Volkseigenart auch in der Form zum Ausdruck kommt. Bei der assoziativen Denkweise tritt die Individualität vollständig zurück. Daß freilich die verschiedenen Geistesprodukte, die wir zu den Materien der Volkskunde rechnen, letzten Endes nicht von der Masse ausgegangen sind, sondern allemal auch von einer bestimmten Einzelpersönlichkeit, ist längst erkannt, läßt sich doch hier und dort sogar die Persönlichkeit noch nachweisen, mit Namen nennen der Urheber gewisser sog. Volkslieder, Hausprüche, Werke der „Volkskunst" usw. Da aber diese Erzeugnisse ohne Reflexion gestaltet worden sind, völlig im Fühlen und Denken des Ganzen, des Volkes, so zählen wir sie ebenso den Erzeugnissen des Volksgeistes bei wie die andern, deren Urheber wir zufällig nicht kennen, nicht mehr zu ermitteln vermögen. Kurz gesagt, das Entscheidende ist, daß diese Erzeugnisse so geartet sind, daß sie beim Volke Anklang finden, ihm passen, sich anpassungsfähig an das Volksempfinden erweisen: die Anpassung besorgt das Volk schon selbst. Nicht das Individuum schlechthin ist als Quelle volkskundlichen Stoffes zu verwerfen, vielmehr die Individualität, aus der der reflektierende Verstand spricht. Und so erklärt sich eben, aus dieser Auffassung vom Wesen der Volkskunde heraus, unter welchen Bedingungen Werke individueller Geistesarbeit zu Materien der Volkskunde werden können. Wir wissen, daß manche Werke der „Volkskunst", Volkstrachten, volkstümliche Bauweisen, Lieder, Sprichwörter, selbst viel Aberglaube und Sitte zurückzuführen sind auf Erzeugnisse einer höhern Kulter, auf individuelle Geistesarbeit (so hat ja unsere Frau Dr. Heierli den Ursprung der Schweizer Trachten in alten städtischen Moden erkannt): solange diese Werke deutlich den Stempel reflektierender Geistesarbeit tragen, gehören sie dem Gebiet der Kulturgeschichte, nicht der Volkskunde an; sobald indes der Naturmensch, das Volk seine Freude und sein Behagen daran findet, sie in diesem Gefühle aufnimmt und in seinem Sinne umgestaltet, treten sie ein in den Kreis volkskundlichen Interesses und können sie gelten als volkskundliche Objekte. Beim assoziativ denkenden Volke handelt es sich weniger um ein Nachbilden als um ein Nachahmen, weniger um eine durch Reflexion, bewußtes Denken als durch Gefühle und Empfindungen bestimmte Umgestaltung von Ueberkommenem. Denn mit dem Gefühl faßt der naturnahe Mensch die

Erscheinungen der Außenwelt auf; sie beherrschen in erster Linie seine Seelenstimmung, in der jeweiligen Seelenstimmung gibt er sie wieder. Deshalb spielt das Gemütsleben der Völker eine so bedeutsame Rolle in der Volkskundebetrachtung: Gemütsmensch vor allem ist der Naturmensch, Gemütsmensch aber auch ist im Grunde jeder Mensch... So hat denn (nach Mogk) die wissenschaftliche Volkskunde als Objekt ihrer Forschung die (geistigen) Erzeugnisse eines Volkes, die durch psychische Assoziation entstanden und durch diese fortgepflanzt bezw. verändert worden sind. Und somit bedeutet sie ein immer wieder erneutes Eintauchen in das Gemütsleben des Volkes (das der Nährboden ist wie der Volksdichtung, so allgemein der volkskundlichen Stoffe), sie ist durchaus nicht eine bloß antiquarische Wissenschaft: in der Erkenntnis, daß die Welt im Intellektualismus verarmen und verdorren muß, wendet man sich zurück zum Gefühlsleben des Volkes — darin liegt der innere Antrieb zu der modernen Volkskundebewegung, die somit, vorgängig den weitere Kreise ziehenden „Heimatschutz-Bestrebungen", mit hineingehört in die allgemeine Entwicklung unserer Zeit.

Unter dem „Volk", dessen Erzeugnisse sie erforschen wollen, verstehen die verschiedenen Volkskundevereine bald eine ethnographische Einheit (so der Schwäbische Albverein), bald eine politische (so die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde), von dieser Einheit aber nicht bloß einen Teil, das vulgus, vielmehr alle Individuen, soweit an ihren Worten, Handlungen, Werken die gekennzeichnete Denkform wahrzunehmen ist. Und zunächst befaßt sich die Volkskunde mit den Erzeugnissen eines einzelnen Volkes; allein, die psychischen Ursachen der Erscheinungen zu ergründen und den Stammcharakter des Volkes festzustellen, wird man die Parallelerscheinungen bei andern Völkern vergleichend und erklärend heranziehen, und die Volkskunde wird zur vergleichenden Volkskunde. Das erstere hat man als stammheitliche Volkskunde bezeichnet, das letztere als allgemeine. Die Verhältnisse liegen ähnlich wie bei der Sprachwissenschaft, wo sich gegenüberstehen die Einzelphilologien und die allgemeine, vergleichende Sprachwissenschaft. Die stammheitliche oder (da dies „stammheitlich" wohl niemandem sonderlich angenehm ins Ohr klingt) sagen wir lieber die spezielle, territorial, auf ein bestimmtes Gebiet beschränkte Volkskunde bildet die Grundlage der allgemeinen: die beiden Zweige unserer Wissenschaft erscheinen insofern abhängig von einander, als einerseits die allgemeine Volkskunde ihre Gesetze abstrahieren wird aus den Ergebnissen der speziellen, anderseits wieder die aus der allgemeinen Volkskunde gewonnenen Prinzipien und Grundgesetze ihre Verwertung finden in der speziellen Volkskunde.

Das Wesen der Volkskunde läßt sich einigermaßen auch durch Bestimmung ihrer Grenzen umschreiben, ihre Abgrenzung gegenüber verwandten Gebieten und Disziplinen, wie Kulturgeschichte und Völkerkunde, Mythologie und Religionswissenschaft, Heimatschutz usw., und man wird erkennen, daß, wenn auch gewisse Gegenstände der Volkskunde schon vor Einführung und Schaffung dieser Sonderwissenschaft da und dort zur Behandlung gelangt, von der oder jener Forschung miteinbezogen worden sind, doch manches noch übrig bleibt, das erst so eigentlich von der Volkskunde erreicht wird. Sie erweist damit ihre Existenzberechtigung. Daß solcherlei Grenzregulierung immer heikler Natur ist, weil die Grenzen zwischen den einzelnen Disziplinen fließend sind, weil sich verschiedene Disziplinen auf breiten Flächen decken können, liegt auf der Hand, und zu der Begriffsbestimmung der Volkskunde hinzu noch die Definitionen einer Reihe weiterer Wissenszweige zu versuchen, davon darf ich gewiß absehen: damit mögen sich die Vertreter jener andern Disziplinen selbst abquälen. Kein Zweifel, Volkskunde, Völkerkunde und Kulturgeschichte sind drei nahe sich berührende Forschungsgebiete, und wiederum gibt es ihrer drei Wissenschaften, die mit einem gewissen Recht verlangen, daß sich die Volkskunde ihnen unterordne als bloße Unterabteilung: Philologie, Kulturgeschichte und Völkerkunde. Sofern man unter Philologie das Studium einer gesamten Volkskultur

versteht, kann jede der Philologien behaupten, daß die ihr entsprechende stammheitliche oder spezielle Volkskunde nur ein Teil von ihr sei, und lediglich als philologische Disziplin wollten die Volkskunde gelten lassen — eine weitere Ausdehnung des Begriffes bekämpfend — der klassische Philologe A. Dieterich, der Romanist C. Voretzsch[8]) u. a. Gewiß aber will und soll die Volkskunde nicht ausschließlich eine Angelegenheit der Philologen sein. Ferner ist natürlich Volkskunde auch Kulturgeschichte, doch nicht umgekehrt Kulturgeschichte Volkskunde — somit die Volkskunde ein Teil der Kulturgeschichte im weitesten Sinne. Schon oben ist angedeutet worden, wie sich durch E. Mogks Erklärung wenigstens annähernd auch die Grenze ziehen läßt zwischen Kulturgeschichte und Volkskunde: diese hat sich zu beschäftigen mit den Erzeugnissen, die die „assoziative Denkweise" hervorgerufen hat oder festhält, jene mit den individuellen Erzeugnissen denkender Geister... Und endlich kann die Völkerkunde die Volkskunde in sich begreifen, und da gerade diese beiden, schon der Namensähnlichkeit wegen, nur zu oft mit einander vermengt und verwechselt werden, ist vor allem hier die Abgrenzung wünschenswert[9]). Die Ethnologie, die Völkerkunde, befaßt sich mit den Völkern in ihrer Gesamtheit, doch, der Kulturgeschichte ausweichend, vornehmlich mit außereuropäischen und mit Naturvölkern; so wenigstens wird sie in praxi betrieben, und zumal mit Gegenständen exotischer und wilder Völker füllen sich die ethnographischen Sammlungen und Völkerkundemuseen (wogegen ja theoretisch der Ethnograph alle Lebensformen aller Völker als seinem Forschungsgebiet zugehörig anspricht). Die Ethnographie (im geläufigen Sinne des Wortes) ist also hinsichtlich der exotischen und der Naturvölker gleichzeitig Kulturgeschichte und Volkskunde, während ihr die eigentliche Kulturgeschichte der modernen Kulturvölker weniger Interesse bietet. Die Volkskunde dagegen zieht sich vor diesen Völkern, die von moderner Kultur durchdrungen sind, keineswegs zurück, hier ist just ihr eigenstes Wirkungsfeld: sie fahndet nach dem, was da noch primitiv und altertümlich oder in volkstümlichem Sinn modifiziert ist; die Ergebnisse der Ethnographie aber wird sie dankbar sich zunutze machen, von ihr bekommt sie vielfach Ergänzungs- und Vergleichsmaterial an die Hand zur Erläuterung volkstümlicher Sitten und Bräuche, zur Feststellung auch der allgemeinen Gesetze, die bei Entstehung und Uebertragung volkstümlicher Anschauungen wirksam sind. Und wenn auch zumal die vergleichende Volkskunde und die Ethnographie in manchem sich begegnen, es hat doch jede dieser Wissenschaften wieder ihre eigene Domäne. — Sehr nahe steht den vornehmsten Problemen der „Volkskunde", was früher häufiger denn heute die „Völkerpsychologie" als besondere Wissenschaft in Anspruch nahm. Für Wilhelm Wundt sind Sprache, Mythos und Sitte die drei Grundprobleme der Völkerpsychologie, Wundts mehrbändige „Völkerpsychologie" führt ja den Untertitel „Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythus und Sitte", und dieser umfassende Geist geht in der Tat auf seinen eigenen, vielleicht nur zu direkten Wegen zu denselben Zielen, die einer „Volkskunde" der Zukunft gesteckt sind[10]). Bekanntlich hat die 1890/91 von Karl Weinhold gegründete „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde" die seinerzeit von Moritz Lazarus und Heymann Steinthal ins Leben gerufene und zwanzig Jahre lang herausgegebene „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" abgelöst: so ist gewissermaßen vor dreißig Jahren die deutsche Volkskundewissenschaft eingetreten in das Erbe der „Völkerpsychologie". — Daß auch „Allgemeine Geschichte", „Universalhistorie" im Schillerschen Sinne, als Ueberbegriff neben dem Begriff „Volkskunde" stehen kann, ist selbstverständlich; doch darüber, wie sich Volkskunde und Geschichte als politische Geschichte scheiden, braucht man keine Worte zu verlieren. Eher wieder gibt es Berührung zwischen Volkskunde und Urgeschichte: auch die Resultate der Ur- und Vorgeschichte, der Prähistorie, sind wertvoll für die Volkskundeforschung. Und, nebenbei bemerkt, mit der Urge-

8) „Philologie und Volkskunde", vgl. Verh. d. 47. Vers. deutscher Philol. und Schulm. (Halle 1903) S. 129 f.

9) Vgl. dazu Hoffmann-Krayer a. O. S. 7 ff.

10) Vgl. Dieterich a. O. S. 19 (305).

schichte (wie auch mit der Geographie) teilt die Volkskunde den Vorzug vor andern Wissenszweigen, daß sie die Vertreter der historisch-philologischen wie die der naturwissenschaftlichen Fächer sozusagen gleicherweise angeht als eine Art Mittel- und Zwischengebiet. — Der Zusammenhang der Volkskunde mit Mythologie und Religionsgeschichte erstreckt sich namentlich auf gewisse Teile dieser Disziplinen, im einen Fall vornehmlich auf die sog. niedere Mythologie, im andern auf die Erforschung der volkstümlichen Unterschicht religiösen Denkens, religiöser Vorstellungen, die im Volke lebendig geblieben sind: Volksglauben und Volksreligion, das ist es, was der religionsgeschichtliche Forscher und der Volkskundler als gemeinsames Feld bebauen. Auf dem Boden der Mythenforschung fallen unter den Begriff der höheren Mythologie die ausgebildeten Götter- und Heroenmythen, wogegen die niedere Mythologie sich mehr in den Sphären des Seelen- und Daimonen- und Marenglaubens bewegt: Totenseelen und Seelentiere, Riesen und Zwerge, Kobolde und Waldleute usw., diese Gestalten der niedern Mythologie sind auch des Interesses des Volkskundeforschers sicher. — Seit reichlich einem Dutzend von Jahren hat sich in unserm Lande der „Heimatschutz" zum Worte gemeldet (neuerlich auch der Naturschutz), und mannigfach begegnen sich Volkskunde und Heimatschutz in ihren Bestrebungen. Der „Volkskunde" ward 1916 zu Ehren des zwanzigjährigen Bestehens unserer Schweizerischen Volkskundegesellschaft ein besonderes „Heimatschutz"-Heft gewidmet, und in diesem Rahmen hat Hanns Bächtold das Thema „Volkskunde und Heimatschutz" behandelt. „Vom Standpunkte des Heimatschutzes aus betrachtet (heißt es da) ist die Volkskunde ein Teil des großen Programmes, das der Heimatschutz für sich aufgestellt hat"; mit Recht aber hebt Bächtold zwischen der Tätigkeit des „Heimatschutzes" und derjenigen der Volkskunde diesen großen Unterschied hervor: „Die Arbeit des Heimatschutzes ist eine rein praktische, und ihr Ergebnis ist deshalb leichter sichtbar. Was er in der Entwicklung des Hausbaues, der Erhaltung und der Neuschaffung wertvoller Städtebilder, im Schutz und der Wiederherstellung der Landschaft geleistet hat und auch wie trefflich es ihm gelungen ist, den Geschmack aller Kreise von so unglaublichen Verirrungen in Kunst und Leben wieder auf das Einfache und das Natürliche zurückzuführen, sieht ja jeder ein. Die Tätigkeit der Volkskunde dagegen ist nicht nur eine praktische, sondern auch eine theoretische, wissenschaftliche. Ihrer praktischen Tätigkeit ist, im Verein mit der des Heimatschutzes, die heutige Renaissance des Volksliedes, der Sage und des Märchens zu verdanken... Daneben verfolgt die Volkskunde aber auch rein wissenschaftliche Ziele; denn sie hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zur selbständigen Wissenschaft entwickelt und wird heute als solche allgemein anerkannt..."

Auch wenn W. H. Riehl schon 1858 seinen Vortrag eröffnete mit den Worten: „Die Volkskunde als selbständige Wissenschaft ist eine halbvollendete Schöpfung der letzten hundert Jahre; die Anläufe und Beiträge zur Volkskunde dagegen sind so alt wie die Geschichte der Literatur..." und auch wenn wieder Hanns Bächtold anhebt: „Die Volkskunde ist allerdings bedeutend älter als der Heimatschutz; sie geht zurück auf die Bestrebungen Herders und der Romantiker, vor allem der Brüder Grimm, die ihre eigentlichen Begründer sind": den systematischen Betrieb und Ausbau der Volkskunde als einer besonderen Wissenschaft werden wir doch erst von etwa 1890 datieren. Statt indessen hier weiter einzugehen auf die Geschichte der deutschen Volkskunde (sie hat nun ihren Darsteller gefunden in Adolf Hauffen[11]) biete ich schließlich eine knappeste Orientierung über die volkskundlichen Gegenstände, eine Antwort auf die Frage: Wie gliedert man am besten die verschiedenen Materien? Zum mindesten Beachtung verdient die von Mogk vorgeschlagene Einteilung: „Die Volkskunde hat zur Aufgabe darzulegen, wie sich die Psyche des Volkes äußert: 1. im Wort, 2. im Glauben, 3. in Handlungen, 4. in Werken." Demnach gehören seinem I. Abschnitt an: Volkssprache, Namenkundliches und Volksdichtung; der II. Abschnitt, der

[11]) Vgl. Zeitschr. d. Vereins f. Volksk. XX 1910, 1 ff. 129 ff. 297 ff.

Volksglaube, bildet den Uebergang zum III.: soweit der Volksglaube zum Ausdruck kommt durch das Wort, gehört er zu I, soweit er dagegen aus der Handlung spricht, aus Sitte und Brauch, zu III. Sodann III. Sitte und Brauch, endlich Abschnitt IV, der die Aeußerungen der Volksseele in den Werken sammelt, in den Erzeugnissen volkstümlicher Arbeit; hier kommen in Betracht: Wohnung, Kleidung, Nahrung. Gewiß hat diese Vierteilung etwas Bestechendes (glücklich daran ist vor allem der Gedanke, mit der Sprache zu beginnen), sie ist aber auch anfechtbar insofern, als der Glaube nicht eigentlich als eine Aeußerung der Volksseele zu betrachten ist neben Wort, Handlungen und Werken, vielmehr selber es ist, was sich äußern muß in Worten, Handlungen und Werken, anders ja sich nicht äußern kann. Das deutet Mogk auch selbst an, wenn er sagt, Abschnitt II gehöre teils zu I und teils zu III; demnach ist das kein besonderer Abschnitt, und das Prinzip der Einteilung ist erschüttert. — In meinem Beitrag zur „Festschrift für E. Hoffmann-Krayer" („Volkskunde und griechisch-römisches Altertum") habe ich in der Hauptsache das Einteilungsschema eingehalten, das Hoffmann-Krayer selbst zunächst programmatisch aufgestellt im ersten Jahrgang seines „Archivs" und von da ab Jahr für Jahr wenig verändert seinen bibliographischen Uebersichten zugrunde gelegt hat. Nur in einem Hauptpunkte bin ich von der Vorlage abgewichen: ausgehend von dem seit einiger Zeit geprägten Schlagwort „Wörter und Sachen" habe ich — auch wenn man schon in diesem Sinn die Volkskunde in ihrer Gesamtheit definiert hat als „die notwendige Ergänzung zur Mundartenforschung nach der realen Seite hin" — doch auch innerhalb der Volkskunde wieder die beiden Hauptkategorien unterschieden: Sachliche Volkskunde und Volksmund. Sodann störte mich noch das eine, daß ein erster Abschnitt sollte der „Urgeschichte" eingeräumt sein, als ob auch weiterhin gegliedert würde nach historischem Gesichtspunkt, und für mein Kolleg über Volkskunde und Altertum tat ich den weitern Schritt, die volkskundlichen Objekte aus vorgeschichtlicher Zeit aufzuteilen unter andere Rubriken der „Sachlichen Volkskunde". Und so kam ich zu folgender Gruppierung des Stoffes: I. Sachliche Volkskunde (mit Einschluß der Urgeschichte), umfassend acht Unterabteilungen: 1) Siedelung, Haus und Hof, 2) Wirtschaft, Markt und Verkehr, 3) Tracht (einschließlich Schmuck, Haar- und Barttracht), 4) Volkskunst (volkstümlicher Kunstbetrieb) und volkstümliche Industrie; dazu auch Volkstypen in der Kunst, 5) Nahrung und Getränke, 6) Volksglaube und -aberglauben, Volksmeinungen, volkstümliche Rechtsaltertümer, 7) Sitten und Bräuche, Feste und Spiele, 8) Volksmusik und Volkstänze, Gebärden (auch Tanz ist ja Gebärde) — kommen doch auch bei den letztgenannten Gruppen gewisse Realien, d. h. „Sachen" zur Verwendung, wie Amulette und sonstige Mittel des Aberglaubens, Apotropaia und Zaubermittel, allerhand Requisiten bei festlichen Anlässen, Masken, Spielzeug, volkstümliche Musikinstrumente u. dgl. m. II. Volksmund, umfassend sieben Unterabteilungen: 1) Volkslied und Volksepik, 2) Märchen und Fabeln, Sagen und Legenden, Anekdoten, Schwänke und Volksschauspiele, 3) Sprüche, Inschriften, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, Flüche, Rufe und dergleichen, 6) Namenkundliches (Onomatologisches), 7) Volkssprache... So weitgebreitet liegt das Feld, das zu bestellen ist; diese Fülle von Materien aber erheischt Scharen von Bearbeitern aus den verschiedensten Berufsklassen, „fleißige Sammler und geschulte Forscher, die sich gegenseitig in die Hände arbeiten müssen".

Prof. Dr. Otto Waser, Zürich.

Temperament.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

III.

Leichtflüssig und schwerfällig, rege und reglos, frisch und trocken, schneidig und stumpf, lebendig und schlaff, geweckt und schläfrig, munter und träge — das ist der meist schnell sich aufdrängende Unter-